



Foto: Brigit Bütikofer

Ein König wird schwarz

Im 14. Jahrhundert wird erstmals ein König schwarz dargestellt. Zuvor, im europäischen Mittelalter, war schwarze Haut in Literatur und Male-

rei fast immer negativ besetzt. Der schwarze König zeige die wachsende Neugier der Europäer, sich mehr und mehr über die Grenzen ihres Kontinents hinauszuwagen, so der französische Mittelalterhistoriker Michel Pastoureau. Welcher der Drei Könige der Schwarze sein soll, ist aber bis heute nicht abschliessend geklärt. Meist gilt Caspar als der «Vertreter Afrikas».

Die Namen Caspar, Melchior und Balthasar sind in der Westkirche seit dem späten 9. Jahrhundert üblich. Sie hatten sich in den vorhergehenden drei Jahrhunderten aus verschiedenen Variationen gebildet. Eine der ältesten Nennungen der Weisen findet sich im Mosaik von Ravenna, in Sant'Apollinare Nuovo (6. Jh.).

Die Drei Könige in Graubünden

Auch in Graubünden finden sich wunderschöne Darstellungen der Drei Könige, beispielsweise in den Kirchen in Tenna oder in Mistail. Zu den prächtigsten Darstellungen gehören ganz sicher auch diejenigen des Waltensburger Meisters. Ein einmaliges Fresko findet sich in der Kathedrale von Chur. (scn)

Mittelalterliche Darstellung der Heiligen Drei Könige in der Kirche von Tenna.

DIE FRESKEN DES WALTENSBURGER MEISTERS

Graubündens Kirchen besitzen wunderschöne Fresken. Die bekanntesten sind wohl diejenigen des Waltensburger Meisters. Brigit Bütikofer kennt diese Fresken bestens - hat sie doch viele von ihnen wieder zum Strahlen gebracht. So auch die Darstellung der Heiligen Drei Könige in der Kathedrale Chur.

«Die Malerei des Mittelalters fasziniert mich», erklärt Brigit Bütikofer, die seit vielen Jahrzehnten als selbstständige Restauratorin in Trin lebt. In rund 50 Kirchen in Graubünden finden sich Wandmalereien, Brigit Bütikofer kennt sie alle. «In 14 Kirchen lässt sich die Handschrift des Waltensburger Meisters erkennen», erzählt sie.

Der Waltensburger Meister ist ein anonymes Maler, der als typischer Vertreter der gotischen Freskenmalerei gilt und seinen Namen der reformierten Kirche Waltensburg verdankt, in der eines seiner grössten Werke zu sehen ist.

Künstler, nicht Handwerker

Was macht die mittelalterliche Freskenmalerei denn so speziell, will das «Pfarreiblatt Graubünden» wissen. «Freskenmalerei ist die Königin der Malerei», so Brigit Bütikofer. «Die mittelalterlichen

Maler waren Künstler, keine Handwerker. Farbpigmente wurden sorgfältig gewonnen, gemahlen und angerührt. Für einen stabilen Putz ist das Wissen um die Eigenschaften der verschiedenen Arten von Sand und Kalk erforderlich. In der Herstellung von Farben und Putz steckte ein enormes Wissen, das den Lehrlingen in teils jahrzehntelanger Ausbildung vermittelt wurde.» Doch dieses Wissen ging in den folgenden Jahrhunderten verloren. «Im Barock wurden der erstbeste Sand und irgendein Kalk zusammengemixt. Auch die Pigmente wurden nicht mehr mit der gleichen Sorgfalt hergestellt.» Die Qualität dieser Wandmalereien lasse sich nicht mit derjenigen der mittelalterlichen Fresken vergleichen. Kommt hinzu, dass sich die Technik von «al fresco» – vom Malen auf den nassen Putz – zu «al secco» – Malen auf trockenem Putz – gewandelt hatte.

Seit dem 16. Jahrhundert belegt: Der Brauch des Sternsingers. Kinder, verkleidet als Drei Könige, verkünden singend die Erscheinung des Herrn und bringen die traditionelle Segensbitte C+M+B (Christus mansionem bededicat/ Christus segne dieses Haus) mit der jeweiligen Jahreszahl an.

*Die Heiligen
Drei Könige:
Wandmalerei des
Waltensburger
Meisters in der
Kathedrale von Chur.*



Foto: Brigit Bütikofer

Lehr- und Wanderjahre

So wie die Künstler des Mittelalters hat auch Brigit Bütikofer mehrere Lehr- und Wanderjahre absolviert. «Das Faszinierende ist, dass jede Wandmalerei eine neue Welt eröffnet: Jedes Objekt ist untrennbar mit der Architektur und der Witterung an diesem Ort verbunden. Jedes Objekt ist ganz neu und einmalig. Da musst du dich einfühlen, richtig hineinspüren», schildert Brigit Bütikofer das Faszinierende ihrer Arbeit. Sie hat auf ungezählten Baustellen im In- und Ausland gearbeitet und in Museen und Labors die Technik von Pigmenten und Bindemitteln erforscht. Unter anderem war sie an den Restaurationsarbeiten in Müstair (Heiligkreuzkapelle) tätig und hat auch das Fresko der Heiligen Drei Könige in der Churer Kathedrale restauriert.

Wie ein Feuerwerk

Die Restauration der Drei Könige in der Churer Kathedrale lassen die Augen der Restauratorin noch heute strahlen. «Es war einfach super! Um 1920/21 wurde ein organischer Überzug auf die

Wand aufgetragen, der den Bildern die Farbigkeit zurückgeben sollte. Durch das Abbrennen der Kerzen war dieser Überzug mit den Jahrzehnten aber rabenschwarz geworden – das Bild darunter war kaum noch zu sehen. Mit kleinen Wattekompressen, die in destilliertes Wasser getaucht wurden, haben wir den Russ aufgelöst und vorsichtig weggenommen. Darunter kamen die originalen Bilder hervor – farbenprächtig wie ein Feuerwerk.»

Auf jeden Fall müsse destilliertes Wasser verwendet werden, betont sie auf Nachfrage. «Im unbehandelten Wasser ist mehr Kalk, der einen Schleier auf die Malerei legen würde.»

Typische Handschrift des Meisters

Kann auch ein Laie den Pinselstrich des Waltensburger Meisters erkennen? Brigit Bütikofer überlegt. «Der Waltensburger Meister greift typische Darstellungsformen des Mittelalters auf. Die Figuren sind statisch und losgelöst von der Landschaft. In den Gemälden fehlt die Perspektive. Die Haare der Menschen sind stilisiert – die Locken sehen aus wie kleine Spiralen. Hände, Augen, Mund und Nase weisen eine typische Form auf, auch der Faltenwurf der Kleider ist charakteristisch.»

Für die Hände wurden mit grösster Wahrscheinlichkeit Schablonen verwendet (vgl. Bild Seite 5, Anmerkung der Redaktion). «Vermutlich haben die Gesellen diese Schablonen auf den frischen Putz gelegt und umfahren, der Meister hat anschliessend die feinen Zeichnungen gemacht», so Brigit Bütikofer.

*Brigit Bütikofer bei
der Arbeit: Mit
einem in destilliertem
Wasser getränktem
Wattebausch wird Schmutz
von der Wandmalerei
entfernt.*



Foto: SC Nold

Seht, der Stern

Bei der Darstellung der Drei Könige in der Kathedrale Chur fallen zwei Dinge auf: Erstens haben alle

Könige eine helle Hautfarbe. Das war damals jedoch die übliche Darstellung, Könige mit schwarzer Hautfarbe erscheinen erst später. Die zweite Besonderheit betrifft die Haltung der Könige: Während bei älteren Darstellungen die Könige alle zum Jesusknaben und zur Gottesmutter schauen, weist hier ein König mit vorgestrecktem Arm auf den Stern. Dabei blickt er zu seinen Gefährten zurück. «Diesen Bildaufbau finden wir auch bei den Wandmalereien in Tenna und Mistail», so Brigit Bütikofer, die in beiden Kirchen die Wandmalereien restauriert hat.

In welche Richtung gehen die Könige?

Vergleichen wir die Drei Könige auf den Wandmalereien von Chur und Mistail fällt auf, dass der Zug der Könige einmal von links nach rechts, einmal in umgekehrte Richtung verläuft. «Die Blickrichtung der Könige führt stets zum Kind, das auf dem Schooss von Maria sitzt. Wenn wir uns achten, wo Maria innerhalb des Kirchenraumes jeweils sitzt, finden wir sie stets in der Nähe des Altars. Die

Könige kommen von Aussen und nähern sich anbetend dem Allerheiligsten», verrät Brigit Bütikofer und ergänzt: «Ein Bild zu betrachten ist immer individuell. Wer einen religiösen Hintergrund hat, sieht etwas anderes als ein Künstler oder jemand, der das perfekte Selfie machen möchte. Doch wer sich von den Fresken gefangennehmen lässt und sich als Teil der Szene fühlt, wird von den Bildern in ihre eigene Welt hineingenommen und spürt unweigerlich etwas von ihrem Geheimnis. (scn)



Hände nach Schablonen: Detail aus einem Fresko des Waltensburger Meisters in der Kapelle Maria Magdalena in Dusch ob Paspels.

KEINE FAULEN KOMPROMISSE

Nach den Festtagen beginnt wieder der Alltag. Ein Alltag, der dennoch nicht eintönig sein sollte. Sind wir doch aufgerufen, Gott zu suchen - im Grossen, aber erst recht im Kleinen. Ohne Kompromisse, jeden Tag.

Zeitangaben sind wichtig, darin sind sich wohl nicht nur Buchhalter und Geschichtswissenschaftler einig. Wir alle schätzen es, wenn wir ein Ereignis genau datieren, in einen historischen Zusammenhang stellen und in einen Entwicklungsbogen einordnen können. Auch unsere privaten Erinnerungen sind an die Zeit gekoppelt, und es ist uns in der Regel unangenehm, wenn wir den Zeitablauf vertauschen.

Auch der Evangelist Matthäus beginnt seine Erzählung von der Reise der «Magier» aus dem Osten mit einer Zeitangabe: «Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Bethlehem in Judäa geboren worden war, kamen <Sterndeuter> aus dem Osten nach Jerusalem.» Die weisen Männer – oder eben Sterndeuter – hatten ihren Stern in einer Zeit entdeckt, in der Herodes der Grosse in Judäa König war.

Für viele gläubige Juden war das die Zeit der faulen Kompromisse: Der Kaiser in Rom akzeptierte den quasi jüdischen König Herodes, der im Gegenzug die Macht Roms vor Ort sicherte. Die Priesterschaft am Jerusalemer Tempel akzeptierte

Herodes als Handlanger des römischen Kaisers, dafür konnten sie ihre gewohnten Privilegien behalten. Keine Spur von einer prophetischen Kraft des Aufbruchs ist da auszumachen.

Zeit für Veränderung

Genau in dieser Situation sehen Fremde ein Zeichen der Veränderung in der Gestalt eines Sterns. Dieser Stern steht ausgerechnet über dem Land, dem bleibende Ruhe aufgezwungen wird. Die Fremden machen sich auf nach Jerusalem.

Ihr Besuch in der Hauptstadt hat fraglos einiges bewirkt – auch sie selber wurden durch das, was sie erlebt hatten, verändert. Neu und verändert kehrten sie in ihr Land zurück.

Die Geschichte dieser Sterndeuter ist gerade zu Beginn eines neuen Jahres eine Geschichte, die Mut macht. Mut, nach hoffnungsvollen Zeichen der Veränderung Ausschau zu halten. Mut, diese Zeichen ernst zu nehmen, faule Kompromisse in Frage zu stellen und sich auf die Suche zu machen. Auf die Suche nach Gott, der in allen Zeiten immer wieder neu zur Welt kommen will. (Katharina Pomm/scn)